

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 57 (1952-1953)
Heft: 2

Artikel: Kind und Erzieher in der Kulturwende [Teil 3]
Autor: Berchtold, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315986>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERINNEN-ZEITUNG

Expedition und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern, Tel. 2 77 33, Postkonto III 286

Jahresabonnement: 8 Fr. Inserate: Einspaltige Millimeterzeile 16 Rappen

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

20. Oktober 1952 Heft 2 57. Jahrgang

Kind und Erzieher in der Kulturwende

Hans Berchtold, Biel

(Schluß)

Wo Maße gelten, ersteht die *Ordnung*: *Ordo et mensura* gehören von alters her zusammen. Ordnung und Maß, jener milden, doch unerbittlichen Strenge der Norm, jenem von oben gegebenen und geforderten Joch, dem sanft-gestrogen, dem Christus-Joche, das den Zieh-Kräften ordnender Erziehung eigenst zu Wende und Ziel.

Ordnung und Norm der Sternenwelt. Ordnung der Erdenwelt. Ordnung und Norm der Kristalle. Ordnung der Pflanzenwesen. Ordnung der Reiche der Tiere. Ordnung der Farben, der Töne, der Sprachlaute. Ordnung bei und in den Menschen?? Warum mit Fragezeichen?

Fraglich, weil hier, gerade hier, auf weite Strecken gottgegebene Freiheit ist. Gottesebenbildlichkeit des Menschen, des Erziehers des Kindes. Darum können wir hierin sündigen, Sonderung von Gott vornehmen. Darum ist hier dem Bösen die Angriffsstelle gegeben.

«Glaube nur meiner Muhme, der Schlange,
dir wird noch bei deiner Gottähnlichkeit bange!»

(Goethe, «Faust»)

Zeitenwenden bringen Unordnung und Unordnungen. Und sind sie nicht bestimmt, Ende letzten Endes zu sein, müssen sie wieder in Ordnungen hineinführen, wobei starre, diktatorische Ordnung, außer wiederum als Endzustand gedacht, nur ein Übergang sein kann.

Ordnung der Familie — Ordnung der Gemeinde — Ordnung des Staates
zwischen zwischen zwischen

Feind aller Ordnung ist *Gleichmacherei*. Das Verwischen natürlicher Gegensätze (der Kontrapunkte).

Der menscheitsgrundlegende Gegensatz aber heißt: Mann und Frau.

Besser wohl würde man sagen: *S a t z* und nicht Gegensatz.

Trennung und Zweiheit bestehen nur nach dem Geschlecht.

Und: *D i e* Einheit ist nicht das eine oder andere dieser Zweiheit, sondern diese selbst. Diese Einheit nun ist um *s o e i n e r*, je ausgeprägter die Verschiedenheit ihrer Teile.

Hieraus ergeben sich Klärungen für unser Problem:

Wir sollen diese Gegensätze nicht verwischen, nicht vereinfachen Mann = Frau. Sowenig als Mädchenerziehung und -bildung = Knabenerziehung und -bildung. Auch sollten wir diese Gegensätze nicht von vorneherein einander über- oder unterordnen, stehen sie doch dem Werte nach da wie zwei gleich hohe Gipfel. Dem Wesen nach — physisch wie geistig — in ergänzender Verschiedenheit. Absolut ergänzend nur im Ideal. Die Realität dieser Zweiheit führt zum alten und ewigen Konflikt der Priorität. Daher die Erscheinungen des Männer- beziehungsweise Frauenstaates. Was es

nicht oder nur vorübergehend geben kann, ist der Männer-Frauen-Staat im Gleichgewicht. Das ist in der Natur der Dinge begründet. Wird die Frauenmode männlich, so die Männermode bestimmt weiblich. Alle Lebensprozesse beruhen auf Polarität. Spannungsausgleich führt zu einer Todesruhe, einer Ruhe, der nicht einmal kosmische Ewigkeit zu eigen zu sein scheint. Gebilde der Gleichmacherei (Nazismus, Kommunismus) tragen schon ein ihnen Übergeordnetes in sich. Nur Mißverständnis und Mißbrauch des Übergeordneten gegenüber dem Untergeordneten wollen diese Ordnungen in der Familie wie in der menschlichen Gesellschaft nicht mehr wahrhaben.

Aus solchen Gründen ist zum Beispiel auch die in so viel Wortgefechten zerredete Frage des Frauenstimmrechtes, letztlich gesehen, nicht eine entscheidende Frage. Sie ist zivilrechtlich gesehen zu verstehen und zu bejahen. Aber wesentliche Wandlungen, gar zur Hebung von Gesellschaft, Völker- und Weltgeschehen, sind davon kaum zu erwarten.

Ähnliches gilt von der Koedukation, welche übrigens auch mit einer Mischung der Lehrkräfte parallel zu gehen hat. Entweder sie verwischt ausgleichend die Polaritäten, oder aber sie steigert sie in unguter Weise.

Gemischtbildung ein Ideal?

Vielleicht auf untersten Schulstufen sowie in ländlichen Verhältnissen. Das Gegebene bei mancher Erwachsenenbildung (Universität, Fach- und Berufsschulen). Mittelschulen inklusive des Gymnasiums, die Jahre der Entwicklungen und Wandlungen, die ja, wenn man es genau und ernstlich betrachtet, auch nach Stoffgebieten, Aufteilung, Zeitmaß, Belastungsgebieten wie Belastungszeiten usw. Unterschiedlichkeit verlangen, sind in getrennten Bahnen vorzuziehen. Dies muß gesagt sein, denn diese unsere Zeitenwende macht ja gerade übergenug in Gleichmacherei. Dies bis zu dem «edlen» Teilergebnis des weiblichen Soldatentypus.

Wo Ordnung ist, ergibt sich *Hierarchie*. Es gab und gibt in der menschlichen Gesellschaft immer ein Oben und Unten, Spitze und Basis. Nun haben Überspitzung und Mißbrauch auch diese Tatsachen getrübt und oft verfälscht. Jedes Portal einer gotischen Kathedrale stellt die Ordnungen und Hierarchien dar, die der Menschenwelt über die der Engelchöre hinauf bis zu den höchsten Wesenheiten und Gott.

Allerdings bleibt uns freigestellt, auch hier zu bestreiten und zu leugnen. Noch nie aber ist solches ungestraft geschehen.

Wohl der <i>Familie</i> ,	wo der Vater der Vater, die Mutter die Mutter und das Kind das Kind ist;
der <i>Schule</i> ,	wo der Leiter der Leiter, der Lehrer der Lehrer, der Schüler der Schüler,
dem <i>Staate</i> ,	wo die oberste Behörde wirklich die oberste Behörde, getragen von einem Volke gesunden und freien Willens,
der <i>Welt</i> ,	welcher Gott ein Vater, der Sohn ein Heiland, der Heilige Geist Fürsprecher und Helfer sind und sein können,

weil Ordnungen, Kräfte und Hierarchien erkannt werden und anerkannt sind.

Vorbedingungen und Wege hiezu sind die uralten Werte:

*Dienst und Einfachheit,
Bescheidenheit und Demut.*

Wohl sind sie nicht modern, aber sie haben mit Modernität weder in Vergangenheit noch in Zukunft irgend etwas zu tun. Es sind Wesenseinstellungen, die zum Schaden verlorengehen können, die wiederzugewinnen eines der unbedingten Wendegebote, also auch ein gründendes Anliegen des Erziehers und durch ihn des Kindes sind.

Dabei heißt Dienen nicht Fron,
Einfachheit nicht Kümmerlichkeit,
Bescheidenheit nicht Kraftlosigkeit und
Demut nicht Unterwürfigkeit.

Vielmehr soll es heißen:

Dienen aus Einsicht und mit dem Herzen,
Einfachheit aus der Erkenntnis der Gesundheit für Leib und Seele, eingedenk der absoluten Vergänglichkeit des Leibes wie der Unvergänglichkeit der Seele,
Bescheidenheit aus Einsicht des Abstandes vom Höchsten wie des Gleichstandes mit dem Nächsten,
Demut aus der Erkenntnis des bewußt Gott unterstellten Mutes.

Alte Güter der Menschheit! Nie veralternde Güter des Menschseins! Erziehend zu erreichen nur durch das Beispiel. Das Einfachste und Schwerste zugleich. Jenes Beispiel, das, mag es noch so vereinzelt sein, noch nie ein vergebenes war. Lassen wir uns auch hierin nimmermehr durch den Massenzweifel noch den Massenhohn betören, stören und entmutigen. Denn es bleibt uns der *Glaube*, und er bleibt uns auch der Glaube. Diese Kraft, dem Menschen eingegeben. Selbst der Gottlose lebt aus Gläubigkeiten, sei es an Jahrespläne, sei es an einen Führer oder Diktator. Ja auch unsere Irrwege erstehen aus einer materiellen Gläubigkeit. Große und dauernde Menschenwerte aber, aus dem Glauben an die ideellen Werte und Wahrheiten der Geisteswelt. So der Glaube an die Berufung, das Geheiß höchsten Ortes, den Gottesauftrag. Daher und daraus das oft unbegreifliche Durchhalten Einzelner wie vieler in den großen Wendezeiten des Lebens wie der Welten. Kein Lebensabriß großer Menschen, ewigen Geistes, der diese Grundtatsache, oft erschütternd als Erdenschicksal, nicht letztlich immer beseligend offenbart hätte.

Seltsam nur, daß Millionen dieses nicht schauen können oder nicht sehen wollen. In Ablehnung und Zweifel dahintaumelnd, um schließlich irgendeinem Glaubensersatzes dennoch zu verfallen.

Gläubigkeit und Bekenntertum gehören zum Erzieher. Kein Kind, das diesen Werten und ihren Wirkungen nicht offen stünde, ja sehnsüchtig danach Ausschau hielte. Einem Bemühen in und aus *Liebe*, diesem Zweiten. Einem herzlichen Bekümmertsein um alles, was außer und neben uns atmet und lebt oder in Erde und Gesteinen schlummert und träumt. Ein Bekümmertsein, welches das Ich ins andere, ins nächste versenkt und verschenkt, das andere in sich schließt, ohne sein Selbst aufzugeben noch das andere aufzuheben.

Solches braucht das Kind. Das Kind der Wendezeit doppelt und dreifach. Es braucht diese Bestätigung vom Irdischen her. Die Bestätigung dessen, was vom Himmel her in ihm ist. Heute werden diese Anlagen massenweise verschüttet. Nicht nur von den großen und bekannten Bösen, den Untermenschen, auch von falsch verstandener und aufgezogener Wissenschaft. Von prahlendem Übermenschentum. Groß der Auftrag, verzweifelt ein Vollbringen.

Doch wie lautet die Dreiheit? «Glaube, Liebe, Hoffnung, diese drei...»

Auch sie, die Hoffnung, ist uns ins Herz geschrieben. Die große, letzte Brücke, trotz allen Ermangelns unsererseits, Wende und Ende zu überwinden. Mithelfen zu können, des schweren Erdenstaubes Verwandlungskraft zu wecken. Gleich wie aus Lawinen und Ruinen neues Leben sprießt, trotz Niederschlags und Niedergangs. «Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen», musiziert Bach immer wieder in unerbittlich letzten Dingen zugewandtem d-moll.

Eingehen in das Reich Gottes! Dafür, liebe Leserinnen, dürfen, wollen und sollen auch wir, wie alle Eltern und Kinder, in aller Bescheidenheit dankbar sein.

Danksagung ist unser letztes Anliegen dieser unserer Besinnung. Sagen des Dankes, nicht Empfangen des Dankes. Dank sagen für alle und jede Zeit. Auch die Beresinazeit, wie die unsrige, wo wir so oft nicht mehr ein und aus wissen und in das Lied jener fernen Schweizerwacht in fremden und bedrohlichen Landen einstimmen möchten; das Lied der Sehnsucht nach den Bergen, von denen uns Hilfe kommt:

Unser Leben gleicht der Reise eines Wandrers in der Nacht,
Jeder hat in seinem Gleise etwas, das im Kummer macht.
Aber unerwartet schwinden vor uns Nacht und Dunkelheit,
Und der müde Wanderer findet Linderung in seinem Leid.
Mutig, mutig liebe Brüder! Denket nicht verzagt zurück.
Hinter jenen fernen Bergen wartet unser noch ein Glück.

Betrachtungen zu J. Bowlbys Buch: «Soins maternels et santé mentale»

J. Bowlby erhielt im Jahr 1948 den Auftrag der Weltgesundheitsorganisation, Bericht zu erstatten über solche Kinder, die von ihren Eltern getrennt im eigenen Lande erzogen werden (Kriegswaisen, Flüchtlinge, Opfer von Not und Mißständen). Das vorliegende Buch ist der Rechenschaftsbericht des Londoner Kinderpsychiaters und -beraters. In der Folge bereiste Bowlby viele europäische Länder und die USA und sammelte sehr viel Kenntnis und Material. Das Buch enthält eine Fülle interessanter, wissenschaftlich belegter Angaben über Kinder, die vorübergehend oder dauernd in Heimen, Anstalten oder bei Pflegeeltern betreut werden.

In jedem Falle stellt eine längere Trennung von der Mutter für das kleine Kind eine schwere psychische Belastung dar. Als guten Mutterersatz nennt Bowlby eine Adoptiv- oder Pflegemutter, der es gelingt, mit dem Kind in eine warme, affektive und dauernde Beziehung zu treten. Auch Verwandte, Großmütter, Tanten, eventuell Freundinnen der Mutter können dem Kinde den Verlust der mütterlichen Betreuung vollwertig ersetzen. Bei